



Gute Menschen: Marcel (André Wilms) und seine Gattin Arletty (Kati Outinen)

«LE HAVRE»

Wunder gibt es immer wieder

Der Finne Aki Kaurismäki antwortet in «Le Havre» auf die europäische Flüchtlingsfrage mit einem poetischen Sozialmärchen.

Marcel Marx (André Wilms) war einst Bohemien in Paris (in Kaurismäkis Film «La vie de bohème» von 1992 nämlich). Jetzt lebt er in Le Havre, wo er sich als Schuhputzer verdingt. Verheiratet ist er mit Arletty (Kati Outinen), die schwer erkrankt, ein eigentlich hoffnungsloser Fall. Einmal heisst es in einem Dialog: «Gibt es Hoffnung?» – «Es gibt Wunder.» – «Nicht in meinem Quartier.»

Die Menschen im Fischer- viertel, wo Marcel und Arletty wohnen, sind zu schöner Solidarität fähig. Das zeigt sich, als Marcel sich des jungen Idrissa (Blondin Miguel) annimmt. Er wird zusammen mit weiteren Flüchtlingen aus Gabun im Container am Hafen entdeckt, kann aber fliehen – und

Marcel schützt und unterstützt ihn.

Die Polizei ist hinter dem flüchtigen Afrikaner her, der weiter möchte zu seiner Mutter in England. Jean-Pierre Darroussin gibt den Kommissar Monet, der am Schluss zu ganz Menschlichem fähig ist. Arletty, die schon verloren scheint, wird wundersam genesen.

«Auch wenn ich selber keine Lösung habe», sagt Regisseur Kaurismäki zum Flüchtlings- thema seines Films, «möchte ich mich trotzdem mit diesem, wenn auch unrealistischen Film, dem Problem widmen.» Es geschieht hier märchenhaft.

Urs Hangartner

Le Havre

Regie: Aki Kaurismäki
Ab 29.9.

«VOL SPÉCIAL»

Vorläufig und endgültig

Fernand Melgars eindrückliche Dokumentation «Vol spécial» stellt Menschen in Ausschaffungshaft und ihre Schicksale ins Zentrum.

«Vol spécial», der Sonderflug, ist die ultimative Ausschaffungsmassnahme. Man weiss nie genau, wann man drankommt. Es kann bis zu zwei Jahren dauern, die man in einem der eigens dafür vorgesehenen Gefängnisse verbringt. Wie in «Frambois» in der Nähe von Genf.

Nach «La Fortresse» (Goldener Leopard in Locarno 2008), in dem sich der Lausanner Dokumentarfilmer Fernand Melgar mit dem Asyl-Empfangszentrum befasste, hat er hier die «Endstation» im Visier. Ganz nah, bei grosser Vertrautheit, hat er gefilmt, neun Monate hielt er sich in «Frambois» auf. Und bietet so Einblicke in die menschlichen Dimensionen einer juristisch vertrackten Situation. Sans-Papiers und abgewiesene Asylsuchende sind

inhaftiert, um früher oder später in ihr Heimatland abgeschoben zu werden.

Bis zum bitteren Ende

Regisseur Melgar kommentiert selber nicht und zeigt nur: Gesichter und Namen, Fälle, die vom Bundesgesetz über Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht betroffen sind. Sie harren aus im Vorläufigen, trotzig, deprimiert, hoffnungsvoll, verzweifelt. Wobei in «Frambois» sich beide Seiten einander fast freundschaftlich begegnen. Und die Betreuer lieber «Pensionäre» statt «Insassen» sagen. Bis zum unabwendbaren bitteren Ende.

Urs Hangartner

Vol spécial

Regie: Fernand Melgar
Ab 29.9.



Früher oder später: Alle in «Frambois» müssen unfreiwillig heim